

Sisyphos

Ein Satyrspiel

Personen

Sisyphos.

Das eine Ich des Sisyphos.

Das andere Ich des Sisyphos.

Chor der Satyrn.

Der einsame Wanderer.

Text

In einer unwirtlichen Gegend inmitten des Tartarus erhebt sich aus dem bodennahen Nebel ein Berg in die Höhe, dessen Gipfel gleichsam durch einen nebligen Dunst verborgen ist. Weit und breit ist kein Leben auszumachen, weder Menschen noch Tiere verirren sich an diesen weltfremden Ort inmitten des unterweltlichen Nichts. Auf halber Höhe müht sich eine Gestalt, Sisyphos, einen großen Felsbrocken den Hang hinaufzudrücken.

Sisyphos:

Nicht erblickend, wo dieser Berg entsteht,
Nicht ersehend, wo dieser Berg endet,
Mühe ich mich mit aller Manneskraft ab,
Den steinern Brocken hinaufzudrücken,
Wie es meine ewige Bestimmung ist.
Viele Jahre sind ins Land gewandert,
Seitdem ich an diesen Ort verbannt wurde,
In diese unwirtliche Gegend hier,
Meine einz'ge Lebensaufgabe ist,
Dieses Unterfangen zu beenden,
Doch im gleichen Augenblick des Anscheins,
Wenn Aussicht auf bald'gen Erfolg besteht,
Entgleitet der Brocken meinen Händen,
Von einer unsichtbaren Macht geführt,

Entschwindet er meiner Kontrolle und
Just im gleichen Moment muss ich erkennen,
Dass die Anstrengung vorbei ist, der Stein
Erneut hinab in das Tal fallen wird.
Das Schmerzhafte für das Herz ist nicht,
Dass ich wiederholt hinabsteigen muss,
Um den göttlichen Auftrag zu vollenden,
Vielmehr schmerzt es mich um meinen Einsatz,
Um meine Kraft, mein strömendes Herzblut,
Das schon in diese Unternehmung floss.
Keiner, ob Mensch oder Gott, sieht es gern,
Wenn geopfert Kraft wertlos verpufft,
Abgegeben in einen leeren Raum.
Diese Leere ist es, die mich auffrisst,
Vom Innern nagt sie sich zur Außenhaut,
Und eben die Leere macht es mir schwer,
An den universalen Sinn zu glauben.
Eine zerstörende Niederlage
Verschmerzt das Herz leichter als die Leere
Die sich zur ewiglichen Pein erhebt –
Zu einer unbestimmt schwarzen Zukunft!
Er lehnt sich gegen den Brocken und singt.
Hinauf, hinauf, stehst hinauf zum Gipfel
Im Gleichschritt über die blätternden Wipfel
Auf dem weiten Weg zum weiten Himmel
Wankenden Schrittes, berauschter Taumel
Ein baldiges Ende ist nicht in Sicht,
So entschied einst das Himmelsgericht!
*Während Sisyphos versucht, den Brocken den steilen Aufstieg hinaufzuwuchten, erscheinen auf einem nahen Plateau
die Satyrn und laufen vergnügt umher.*

Chor:

Strophe:

Der Wald ist unsere Heimat,
Auch wenn wir manches Mal,
Hinauf in luftige Höhen steigen,

Den Blick in die Welt genießen,
Die Natur und die Lebewesen ehren,
Denn außerhalb des eigenen Kosmos
Existiert gleichsam Beachtenswertes!
Wir tragen unsere Herzen offen!

Gegenstrophe:

Wir sind Waldgeister, in der Tat,
Haben kein Schloss mit großem Saal,
Der umgebende Wald ist der Reigen
Aus dem unsere Stämme sprießen.
Einen Spaß können wir nicht verwehren,
Vor unserem Herzen hängt kein Schloss,
Doch still, verschweigt Redenswertes!
Sonst werden wir von Blitzen getroffen!

Strophe:

Seht dort, an dem steinernen Abhang,
Müht sich ein von Zeus Verdammter,
Dreht seinen sehn'gen Rücken zum Stein,
Seine Aufgabe ist schwer, bedrückend,
Endlos erscheint ein Tag lang
Immer und immer wieder steigt er
Hinab ins Tal und drückt die Wucht
In die Höhe, zu seinem Unglück.

Gegenstrophe:

In seinen Gliedern sitzt der Zwang
Eingepflanzt, zurückgelassen wurde er,
Fortgezerrt von dem Weib und Wein,
Sie vermochten ihm zu gefallen, beglückend,
Doch verlor er den menschlichen Rang
Fiel von der Tugend ab, folgenswer,
Thanatos, der Tod, band ihn an die Zucht,
Demontierte Sisyphos Stück um Stück.

Strophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,

Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Die Satyrn beenden ihren Tanz und setzen sich an den Rand der Ebene, um dem Sisyphos bei seiner mühsamen Arbeit zuzuschauen. Dieser drückt und bewegt den Brocken beständig die Steigung hinauf. Mehrmals scheint es kurz davor zu sein, dass ihm die Kräfte versagen, ihm der Stein entgleitet und in die Tiefe stürzt, doch mit den letzten Reserven gelingt es ihm, eine höher gelegene Hochfläche zu erreichen, auf der er eine kurze Rast einlegt.

Sisyphos:

Warum plage ich mich derart ab?

Was macht es für einen Sinn?

Das eine Ich von der linken Seite und das andere Ich von der rechten Seite zu Sisyphos' Seiten hinzu.

Das andere Ich:

Dein eigenes Wort brachte dich in diese Lage!

Das eine Ich:

Es war Unrecht, selbst von dem Höchsten der Götter!

Das andere Ich:

Es war göttliches Recht, dich hierher zu verbannen!

Das eine Ich:

Ich handelte nach meinem besten Gewissen.

Das andere Ich:

Was bringt reines Gewissen, wenn man gestraft ist?

Das eine Ich:

Man kann sich im Spiegel noch in die Augen blicken.

Das andere Ich:

Schau dich um, hier gibt es keinen Spiegel, kein Heim.

Das eine Ich:

Es braucht keinen Spiegel, das innere Bild reicht.

Das andere Ich:

Gut, was bringt es, eine reine Weste zu tragen?

Das eine Ich:

War es dir nie wichtig, gut und gerecht zu handeln?

Das andere Ich:

Nicht, wenn mir bewusst war, dass Schwierigkeiten drohen!

Das eine Ich:

Nicht einer konnte diesen Zustand erahnen –

Das andere Ich:

Sich mit Göttern anzulegen, ist immer schlecht!

Das eine Ich:

Jedenfalls war ich im Recht, Zeus hingegen nicht!

Das andere Ich:

Glaub', dass du im Recht warst, doch trage die Folgen!

Das eine Ich:

Diesen Stein zum Gipfel hieven ist lautere –

Das andere Ich:

Ungerechtigkeit?

Das eine Ich:

Eine harte Bestrafung!

Das andere Ich:

Aber du hast keinerlei Wahl – göttlicher Zwang.

Das eine Ich:

Gebunden auf ewig an dieses Gebirge.

Das andere Ich:

Du wirst nie wieder die Sonne genießen können.

Das eine Ich:

Nie wieder Wein und Weib schmecken dürfen, niemals –

Das andere Ich:

Aber du hast dir die weiße Weste bewahrt!

Das eine Ich:

Ich stehe zu meiner Entscheidung, felsenfest –

Das andere Ich:

Mit einem Felsen hast du einiges gemein –

Bevor das eine Ich zum Aussprechen seines Gedankens kommt, unterbricht ihn Sisyphos.

Sisyphos:

Ja, ich stehe zu meiner Entscheidung,

Zeus, den Gottvater, verraten zu haben,

Im Beisein Asopos zu erwähnen,

Wer seine Tochter entführt hat, niemand
Anderes als der Höchste aller Götter.
Ja, ich wurde durch Götterhand bestraft,
Doch ich blieb standhaft, blieb meiner selbst treu.

Singt.

An einem Ort wie diesen,
In einer derart vergessenen Welt,
Lebe ich ohne wahren Willen,
Getrieben vom innern Zwang,
Trage die Schuld meiner Zunge,
Die zügellos mein Schicksal war,
Doch wäre ich nicht Sisyphos,
Wenn ich aufgeben würde,
Meine Seele ist meiner mir treu,
Hades wird sie nie erlangen!

Das andere Ich:

Du hast keine andere Wahl!

Das eine Ich:

Keiner wird dich erlösen!

Das andere Ich:

Deine Seele ist verwünscht!

Das eine Ich:

Kein Anfang und kein End'!

Das andere Ich zur Seite ab.

Das eine Ich:

Gleich welcher Strafe ich unterlieg',
Weder früher noch in kommender Zeit,
Es ist meine Seele, die ich nicht verbieg',
Eher ertrag' ich Hohn und Einsamkeit!

Sisyphos ab, von rechts das andere Ich hinzu.

Das andere Ich:

Kämpfend stelle ich mich dem Schicksal entgegen!

Das eine Ich:

Es ist kaum ein fairer Kampf, der schon verloren scheint.

Das andere Ich:

Auch wenn es nicht scheint, ich erwehre mich meiner.

Das eine Ich:

Vielleicht habe ich bereits aufgegeben, vielleicht –

Das andere Ich:

Schwermut ist nicht zur Hoffnung bereit, höre mich –

Das eine Ich:

Zwischen Verzweifeltem und Verzweifelnden liegt –

Das andere Ich:

Die Hoffnung, die schwarze Wolken vertreibende –

Das eine Ich:

Hoffnung? Es gibt keinerlei Hoffnung mehr für mich.

Das andere Ich:

Es gibt sie immer, allein manchmal muss man sie –

Das eine Ich:

Suchen? Für alle Ewigkeiten gebunden –

Das andere Ich:

Wie solltest du auch von Hoffnung sprechen dürfen!

Das eine Ich:

Willst du mir die Fähigkeit zu hoffen absprechen?

Das andere Ich:

Nein, ich glaube, dass sie in dir verborgen liegt!

Das eine Ich:

Hab' überall nach ihr gesucht, wo liegt sie denn?

Das andere Ich:

Wenn du sie gesucht hast, hättest du sie gefunden!

Das eine Ich:

Nein, ich sage dir, ich habe sie verloren!

Das andere Ich:

Dann geh' den Weg zurück, vielleicht liegt die Hoffnung –

Das eine Ich:

Am Wegesrand und wartet auf meine Rückkehr?

Das andere Ich:

Vielleicht ist sie derart störrisch. Hoffnung sucht nicht!

Das eine Ich:

Was macht sie dann?

Das andere Ich:

Sie wartet.

Das eine Ich:

Auf Mich?

Das andere Ich:

Auch auf Dich!

Das eine Ich:

Ich bin gebunden an den Stein, meine Aufga –

Das andere Ich:

Allein an dein Leben bist du gebunden, du –

Das eine Ich:

Solltest aufbrechen, die Ketten abstreifen und –

Das andere Ich:

Wieder nach deiner alten Art leben.

Das eine Ich:

Ein Traum!

Das andere Ich:

Bist du bereit, das Risiko des Untergangs –

Das eine Ich:

Einzugehen? Das Risiko der Vernichtung?

Das andere Ich:

Wäre dies schlimmer, als hier am Berg zu leben?

Das eine Ich:

Meine Strafe zwingt mich, die Kräfte zu verbrauchen!

Das andere Ich:

Dann bezwing' den inneren Zwang, entziehe ihm –

Das eine Ich:

Die Lebenskraft?

Das andere Ich:

Bekämpfe das Übel!

Das eine Ich:

Kann nicht!

Das andere Ich:

Du hast es bereits mehrmals bewiesen – es geht.

Das eine Ich:

Es waren andere Zeiten und Vorzeichen.

Das andere Ich:

Vertreibe die Mutlosigkeit, spreng die Ketten –

Das eine Ich:

Sie sind von Göttern geschmiedet, härter als Eisen –

Das andere Ich:

Dann muss dein Wille schärfer sein als deren Wort!

Das eine Ich:

Es will mir nicht gelingen! Ich kann nicht!

Das andere Ich:

Nein? Pahl!

Beide nach verschiedenen Seiten ab, Sisyphos kehrt zurück.

Sisyphos:

Die kurze Pause hat mir gutgetan

Und neue, frische Kräfte freigesetzt.

Mit neuem Mut werde ich aufsteigen,

Den steinernen Brocken hinaufdrücken,

Meinen Rücken schinden, alles geben.

Sisyphos beginnt erneut, den Felsbrocken aus seiner Ruhelage zu bewegen, seine Blickrichtung ist dabei stets nach oben, zum Gipfel, gerichtet. Auf dem nahen Plateau erheben sich die Satyrn.

Chor:

Strophe:

Wir tanzen hier auf dem Stein,

Während wir Leidenden zusehen,

Schweren, krummen Rücken,

Kraft verschwendend, sinnlos.

Wir hingegen springen, freuen uns,

Genießen unser Dasein, leben,

Ergötzen uns am Leid der anderen,

Finden Gefallen am Gefallenen.

Gegenstrophe:

Das Leben kann so leicht sein,

Hat man keine Lasten, die quälen,

Allzeit Vergnügen ohne Lücken,

Sisyphos hingegen ist freudlos,

Müht sich zu unserem Genuss,
Hatte seinen Willen zu geben,
Ruhvolle Pausen sind die seltenen
Ausnahmen auf seinen Etappen.

Strophe:

Keine Menschenseele traut sich
Ohne guten Grund in diese Gegend.
Allein, verlassen, kämpft man
Mit sich selbst, ist sich zugleich
Leidender und der einzige Partner.
Das Leben eines Satyrs ist gewichtslos,
Wir stemmen kein Gewicht in die Höh',
Unsere Schultern sind frei von Last.

Gegenstrophe:

Einsamkeit am gedeckten Tisch,
Der Freude als Gefühl hemmend,
Hoffnung auf Begleitung, wann
Wird eines Menschen Herzen weich,
Hilft dem Sisyphos seiner Marter,
Kommt herunter vom hohen Ross?
Wir nicht, allenfalls sind wir Flöh',
Tanzen den ganzen Tag, ohne Rast.

Strophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Die Satyren setzen sich und beobachten das weitere Geschehen. Sisyphos ist derweil kurz vor dem Gipfel und müht sich bei den letzten Metern mit all seiner Kraft, seine Aufgabe zu einem Ende zu bringen.

Sisyphos:

Die letzten Meter sind die schwierigsten,
Mithin überkommt einen Kämpfenden
Das Gefühl einer drohenden Ohnmacht,
Umnebelung des eigenen Selbst, gleich
Diesem wolkenumhangenen Gipfel
Verschleiert das kommende Schwarz die Sinne.
Doch gleich hat die Plagerei ein Ende,
Jenes Ziel ist in Sicht, es liegt voraus.

Allein einige Meter trennen mich
Von meinem Triumph über die Götter,
Nur noch Sekunden und ich hab' gesiegt.

Der Stein beginnt unruhig hin- und herzuwackeln, sodass Sisyphos Mühe hat, ihn zu bändigen. Für einen kurzen Moment scheint er der Sieger zu bleiben.

Sisyphos:

Dieses Mal wirst du mich nicht bezwingen,
Dieses eine Mal werde ich gewinnen,
Es muss mir einfach gelingen, es muss!
Zu lange hast du, unsichtbare Macht,
Zu einer unmenschlich großen Folter
Meine Bestimmung werden lassen, doch
In diesem Moment werde ich zeigen,
Dass beharrlicher menschlicher Wille,
Geführt von einem unbändigen Geist,
Alle Ziele erreichen kann, ja, selbst
Gegen einen göttlichen Richterspruch.

Just als Sisyphos den Stein über die letzte Kante auf den Gipfel drücken will, erhebt sich eine tosende Böe und lässt Stein und Mensch erzittern.

Sisyphos:

Nein! Nein, du wirst mich nicht bezwingen! Nein!

Wiederum erhebt sich der Wind und stößt den bereits schwankenden Stein vom Rücken des Sisyphos; der Brocken rollt die Abhänge ins Tal hinab.

Sisyphos singt wehleidig:

Wiederkehrend musste ich scheitern,
Gezwungen vom göttlichen Rat,
Von unsichtbaren, beschwingten Reitern

Einhalten, abgebrochen meine Tat.
Den Himmel mit den Fingern kratzend,
Mein Herz schien an den Hals zu pochen,
Geisterhafte Hand, gegen den Stein tatzend,
Die Kälte, der Schmerz in den Knochen.
Der Hochgemute stürzt ins tiefe Tal,
Dem Brocken hinterher, zerstörerisch,
Rast er zur wartenden Hoffnung, infernal,
Auf dem Weg schaut er in kein Gesicht.
Es verpufft nicht nur die Kraft, die ich gab,
Zugleich verliert mein Herz den Willen,
Die naiv-freudige Erwartung eines Knab'
Auf die Erfüllung eines langen Sinnens.
Wie oft stand ich in eben dieser Stellung,
Blicke in die Schlucht, auf meinen Fall,
Und hege den Wunsch nach Beendigung.
Hoffe auf einen möglichen Gnadenfall.
Doch der innere Zwang befiehlt die Richtung,
Hinab, ein neuer Anlauf – keine Begnadigung.

Sisyphos atmet tief durch, blickt ein letztes Mal zum Gipfel, dreht sich um und klettert den Berg hinab. Während die Wolken den Gipfel erneut umschließen, treten das eine Ich und das andere Ich von beiden Seiten auf den Hochpunkt.

Das eine Ich:

Die Vorfreude besorgte sich bereits den Platz!

Das andere Ich:

In vorderster Reihe suchte sie ihre Freiheit!

Das eine Ich:

Leben heißt, sich zu trauen, aber auch zu freuen.

Das andere Ich:

Doch was machen, wenn jene Freude kein Teil ist?

Das eine Ich:

Mit diesem Stein ist sie bereits so oft gefallen.

Das andere Ich:

Dennoch werde ich erneut vom Boden aufstehen.

Das eine Ich:

Was bringt es, andauernd seinen Geist zu quälen?

Das andere Ich:

Beim nächsten Versuch wird, muss es gelingen. Du –

Das eine Ich:

Ich werde dich wiederum scheitern sehen. Du –

Das andere Ich:

Wenn du derart in einen Wettstreit gehst, dann droht –

Das eine Ich:

Eine Niederlage, ich weiß, doch diese kann –

Das andere Ich:

Abgewendet werden, wenn du nur bereit wärst –

Das eine Ich:

Ich bin zur Aufgabe bereit, schwenke die Fahne.

Das andere Ich:

Es schmerzt, dass dir deine Existenz nichts wert ist.

Das eine Ich:

Im Gegenzug erkenne ich nicht, wofür du –

Das andere Ich:

Wofür ich kämpfe? Weil ich leben will! Weil ich –

Das eine Ich:

Ein Leben voll' Qual, ohne Aussicht auf Rettung!

Das andere Ich:

Es ist allemal besser, kämpfend zu leben –

Das eine Ich:

Als was?

Das andere Ich:

Als ohne Protest das Nichts zu dulden.

Beide treten nach gegenüberliegenden Seiten in den Nebel hinaus, der sich an den Gipfel schmiegt, ihn in sich bettet und verschluckt. Auf der nahen Höhenebene führen die Satyrn einen kurzen, wirren Tanz auf und beruhigen sich wieder.

Chor:

Strophe:

Gleich unserer Stimmung hat sich

Die Spannung um Sisyphos gelegt,

Alle Müh' erscheinen umsonst,

Vergeben die Kräfte, die Plagen.

Wir Betrachter hatten unseren Spaß

Genossen die dramatische Zeit

Ob der Stein den Gipfel erreicht

Und Sisyphos gegen Zeus obsiegt.

Gegenstrophe:

Nicht wir stehen vor dem Gericht,

Ein anderer hat sich aufgelehnt.

Wir füllen uns mit Speisen den Wanst,

Niemand hat über uns das Sagen.

Droht uns von oben das Regennass

Ziehen wir hinfort, nicht weit,

Dort ist der Boden trocken und weich

Und nur Sisyphos dem Wetter erliegt.

Strophe:

Es ist mitnichten wunderbarlich,

Dass der Kletterer sein altes Leben,

Um sein Weib und Krone vermisst,

Leben wie ein König, das tat er,

Vergaß dabei nie das Lachen,

Genoss in vollen Zügen als Lebemann,

Ertrank Frust im feuchten Gelage,

Nahm sich all das, was er begehrte.

Gegenstrophe:

Das Leben derart abenteuerlich,

Ein Freund des Nehmens und Gebens,

König der Diebe mit aller List,

König der Menschen, perlenschwer,

Stellte sich selbst unter die Wachen,

Kreuzte die Waffen Mann gegen Mann,

Ein Berserker, wenn er war in Rage,

Schwieg nicht, was sein Leben beschwerte.

Strophe:

Satyren tanzen auf diesem Plateau,

Begutachten den Erfolg des Sisyphos,

Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Als ihre Rede geendet hat, stieben die Satyrn auseinander, verschwinden kurz, um danach einen wilden Tanz aufzuführen. Währenddessen hat Sisyphos das Tal erreicht und schaut nach dem Brocken.

Sisyphos:

An alter Stelle liegst du, Schicksalsstein.
Jenen mühsamen Weg nach oben hinauf,
Hast du auf meinem Rücken genossen,
In den rauschenden Abhang hinunter.
Hast du dich von selber gestürzt. Wer half?
Warum kannst du nicht mitteilssam sein?
Warum kannst du mir nicht bekanntgeben,
Wer im dunklen Hintergrund nach dir greift,
Um mich aus dem Gleichgewicht zu bringen,
Dich ins Ungleichgewicht bringt? Gleichfalls mich?
Nun stehe ich ein weiteres Mal hier
Vor dir, du liegst wie ein neues Wunder,
Ogleich durchbrochen und abgesplittert,
Neu erschaffen an der gleichen Stelle,
Von der ich dich mit all' meinen Kräften
Nach oben über Stock und Gestein schob.
Es müssen Götterkräfte am Werk sein,
Wogegen ein einzelnes Menschenherz
Zu keiner Zeit anzukommen vermag.

Dreht den Stein, um ihn in eine bessere Position zu legen. Als er sich umdrehen will, den Rücken gegen den Stein, erschrickt er ob einer Person, die sich im Dunkel des Tals an ihn herangeschlichen hat, ein einsamer Wanderer.

Sisyphos:

Mein Wunsch und die Wirklichkeit. Eine Seele,
Die sich an diesen düsteren Ort traut?
Ein Trugbild, allenfalls, vermute ich.

Wanderer:

Ich bin reell, Blut fließt in den Adern.

Sisyphos:

Was ist eure Bitte, euer Begehrt?

Wanderer:

Ich bin auf der Suche nach einem Mann.

Sisyphos:

Wenn ihr nicht auf der Suche nach mir seid,
Befindet ihr euch auf dem falschen Weg,
Denn ich bin die einz'ge Trauergestalt,
Die in dem Landstrich ihr Leben fristet.

Wanderer:

Nun, dann bin ich auf der Suche nach euch.
Ist euer Nam' Sisyphos, aus Korinth?

Sisyphos:

Dies ist mein mir angebor'ner Name!
Sagt, kennt ihr mich? Ich euch dagegen nicht!
Nehmt die verdeckende Umhüllung ab,
Damit ich euer Gesicht sehen kann.

Wanderer:

Mein Gesicht wird nichts sagen, werter Herr,
Allein, ich bin an diesen Ort gereist,
Um mit euch im Angesicht zu sprechen.

Sisyphos:

Aus welchem Grund interessiert ihr euch
Für mich und mein Leiden an diesem Berg?

Wanderer:

Ich überprüfe die Möglichkeiten
Einer Begnadigung eurerseits.

Sisyphos:

Dann –
Seid ihr von den Göttern geschickt worden?

Wanderer:

Nein. Ich habe mich auf den Weg gemacht,
Allein, steh' aber im nahen Kontakt

Mit den Obersten der Olympier.

Sisyphos:

Was interessiert euch an meinem Leben?
Der Aufgabe geh' ich beständig nach,
Ohne Unterlass müht sich mein Körper,
Diesen unzerstörbaren Steinbrocken
Auf die Spitze des Berges zu bringen.

Wanderer:

Worin liegt der tiefere Sinn, den Stein
Auf die Spitz' eines Berges zu rollen,
Wenn dieser auf der anderen Seite
Wiederkehrend herunterrollen wird?

Sisyphos:

Es gibt eine Mulde auf der Spitze,
Die er wohl exakt ausfüllen würde!
Die Götter haben mir aufgetragen,
Diesen beschädigten Steinsbrocken dort
Zurück in alte Ordnung zu bringen.
Aber bei jedem weiteren Versuch,
Kurz vor dem entscheidenden Gipfelpunkt,
Den Brocken über die Kant' zu hieven
Erscheint eine unsichtbare Stärke,
Die jenes Gestein stark erzittern lässt,
Ich verlier' mein ausgleichendes Gewicht
Und der Stein purzelt von meinem Rücken,
Hinab ins Tal, rastlos, mit aller Macht.

Wanderer:

Ich habe ihn von hier beobachtet,
Wie der Brocken auf dem Weg nach unten
In mehrere Einzelstücke zerbrach
Und sich in verschiedenen Richtungen
Aus meiner Sichtweite verlor. Doch dann!
Kaum hatte ich meinen verwirrten Blick
Auf die Spitze des Berges gerichtet,

Um mich nach der Herkunft des Kolosses
Umzusehen, blitzte flücht'ges Licht auf
Und er lag als neue Einheit vor mir,
Ich zuckte spürbar zusammen, wusste,
Dass hier göttliche Macht am Werke ist!

Sisyphos:

Dieser göttliche Einfluss ist es auch,
Der mich zwingt, immer und immer wieder
Diesen Stein auf den Gipfel zu rollen.
Es ist dieselbe unsichtbare Hand,
Die es mir hier ausdrücklich verbietet,
Den Stein auf der Höhe zu platzieren.

Wanderer:

Der unendliche Kreislauf des Leidens!
Das ewige Handeln und Versagen!

Singt.

Ein Leben ist meist viel zu kurz,
Um alle Taten zu vollbringen.
Ein Traum ist meistens zu gefüllt,
Um alle Szenen zu spielen.
Ein Wunsch ist meist zu ideell,
Um zur Wirklichkeit zu werden.
Das Ableben kommt meist zu früh
Und reißt die Zukunft mit hinfort.

Sisyphos:

Singt.

Dennoch ist das Leben länger,
Als keine Tat zu vollbringen.
Ein Traum ist meist farbenfroher,
Als dass die Szenen schwarz werden.
Ein Wunsch ist oftmals zu ehrlich,
Dass er nicht in Erfüllung geht
Der Tod belässt genügend Zeit,
Raubt mir nicht die Vergangenheit.

Wanderer:

Erzählt sie mir, eure Vergangenheit!

Wie kam es dazu, dass an diesem Berg

Ihr Eure göttliche Fron ableistet?

In einer abseits liegenden, kleinen Seitennische des Bergfußes treten das eine und das andere Ich auf.

Das andere Ich:

Sag, weißt du, wer dieser Fremde dort unten ist?

Das eine Ich:

Bekannt kommt er mir nicht vor, oder vielleicht doch?

Das andere Ich:

Er sagte, er wäre kein Gesandter der Götter.

Das eine Ich:

Dennoch kann ich mir darüber nicht sicher sein.

Das andere Ich:

Wer weiß, vielleicht ist er ein Späher des Hermes?!

Das eine Ich:

Oder er sagt die Wahrheit: Er kam ohne Befehl.

Das andere Ich:

Doch wer kennt mich und käme um meinetwillen?

Das eine Ich:

Es muss ein mut'ger Mensch sein, der mich verehrt hat.

Das andere Ich:

Dessen gab es viele, doch wer traut sich hierher?

Das eine Ich:

Ein König, der mutig ist, mich zu befreien?

Das andere Ich:

Doch warum sollte ein König aufbegehren?

Das eine Ich:

Vielleicht ist Zeus gestürzt worden, es herrscht Chaos!?

Das andere Ich:

Davon hätte ich selbst an diesem Ort gehört.

Das eine Ich:

Ein Weib ist es nicht, außer sie ist stimmgewaltig.

Das andere Ich:

Nein, es ist ein Mann, aber wer? Ich verzweifle.

Das eine Ich:

Vielleicht will Hades mich haben, schickt Thanatos!

Das andere Ich:

Ich glaube nicht, dass Hades meine Seele will!

Das eine Ich:

Nicht nach dem, was ich ihm und den Toten antat.

Das andere Ich:

Entweder ist es ein Mensch, der mich verehrt, oder –

Das eine Ich:

Ein Mensch, der meiner vor Zeiten schuldig wurde.

Das andere Ich:

Wer?

Das eine Ich:

Ja, wer nur?

Das andere Ich:

Es bleibt nur einer!

Das eine Ich:

Asopos!

Das andere Ich:

Gegenüber dem ich Zeus verriet!

Das eine Ich:

Asopos!

Das andere Ich:

Ich will ihm zuhören –

Das eine Ich:

Vielleicht verrät er sich!

Das eine wie auch das andere Ich zieht sich in die Nische zurück und lauscht dem Gespräch zwischen Sisypchos und dem einsamen Wanderer. Währenddessen tanzen die Satyrn auf dem Plateau.

Chor:

Strophe:

Wir sind freudig aufgesprungen,

Als wir mit den Augen sahen
Den Wanderer, der Sisyphos,
Im Tal unerwartet ansprach.
Zuerst glaubten wir an Täuschung,
Aber es gibt den Ummantelten!
Wir können es kaum ertragen,
Die Spannung, die uns befallen.

Gegenstrophe:

Stets hat er mit dem Stein gerungen,
Immer sahen wir ihn nahen,
Sahen zu, dem Schicksalsgenuss,
Wiederkehr hält einen kaum wach.
Es überkam die Versuchung,
Unsre Augen verhandelten
Mit dem Schlaf konnten es wagen,
Denn der Brocken wird stets fallen.

Strophe:

Nun beginnt eine neue Zeit,
Der Wanderer bringt sie mit sich,
Der Wandel lässt uns wachsam sein,
Hoffen auf Sisyphos' Segen,
Obgleich weiteres Leid gefällt.
Wir laben uns an dem Schicksal
Anderer Lebewesen hier,
Gewinnen gleich was auch geschieht.

Gegenstrophe:

An diesem Orte, weit und breit,
Leben Satyrn, gedeckter Tisch,
Leben, tanzen, glücklich, froh sein,
Niemals trifft uns nasser Regen,
Keinem wird Blick auf uns gewährt,
Unsichtbarkeit, unser Labsal,
Allein für euch erscheinen wir
Nicht einer, der Satyrn hier sieht.

Strophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,
Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Die Satyrn tanzen immer wilder und ergötzen sich an der bevorstehenden Erklärung des Sisyphos, welche dieser im gleichen Moment beginnt.

Sisyphos:

Einst verführte der Göttervater Zeus
Aigina, die Tochter des Asopos,
Doch aus Scham und Furcht vor der Herrlichkeit
Verneinte sie die göttliche Verbindung.
Zeus, in seinem unbändigen Stolz verletzt,
Zog als raubende Gestalt, diebesgleich,
Zum Haus des Vaters und nahm Aigina,
Entführte sie aus väterlicher Hand,
Brachte sie in eine ferne Gegend,
Kein Ruf drang zurück in ihre Heimat.
Asopos, seine Liebe tief getroffen,
Rief alle Flusswachmänner zusammen,
Suchend erforschten sie jeden Winkel,
Fanden jedoch keinen einz'gen Hinweis,
Hatten keine Spur zu ihrem Verbleib.
Flehend trat Asopos vor die Götter,
Bat um Segnung der geliebten Tochter,
Er zweifelte nicht an ihrer Hilfe,
Wusste nicht, dass er hintergangen ward,
Von jenem, dem er sich anvertraute.
Tage, Wochen zogen ins Land hinein,

Flüsse wie Bäche und Seen traten
Über die laufbegrenzenden Ufer.
Asopos Trauer bewegte die Menschen
Um die eigne Existenz zu fürchten.
Asopos' Lebensfunke schien erloschen,
Eine letzte Möglichkeit war verblieben,
Sisyphos, König der Korinther, zugleich
Wegräuber und Vorsteher der Diebe,
Vielleicht konnte er mithilfe Dürster
Herausfinden, was mit Aigina geschah!
Die Sonne verbarg ihr Antlitz bereits,
Als Asopos sich auf den Weg machte,
Hin zum Königspalast auf dem Berge,
Erbat um ungesehenen Eintritt,
Der ihm von Sisyphos gewährt wurde.
Im vertraulichen Gespräch unter Zweien
Bedrängte Asopos den Sisyphos
Zu verraten, welche Kenntnis er hatte.
Die Dichter des Landes priesen jedoch
Den König als Weisesten und Klügsten
Unter dem Menschengeschlechte, aber
Auch den verschlagensten, auf Vorteil aus.
Sisyphos, die Auskünfte verwehrend,
Ob des Wissens, mit Göttern zu handeln,
Doch benötigte das geliebte Korinth
Und seine Menschen ein Wasserquell',
Auf dem nah liegenden Akrokorinth,
Die unsrem Flussgott zur Entstehung
Von Sisyphos als dessen Gegenleistung
Für die Wahrheit vorgeschlagen wurde.
Asopos stimmte wie Sisyphos zu,
Der Handel war beiderseitig besiegelt.
Woher der König der Korinther erfuhr,
Dass Zeus die Aigina entführt hatte,

Ist jenen Quellen nicht mehr zu entnehmen,
Wahrscheinlich hat einer der Spitzbuben
Den Gott im Auftrage beobachtet,
Wie dieser sich seiner Wollust hingab.
Asopos, entrückt wie ein wilder Stier,
Stampfte wütend hinaus ins Himmelsreich,
Stellte Zeus vor der Himmelsversammlung
Zur Rede, brachte donnernde Rage
Ins Gemüt des Obersten der Götter.
Als Asopos ein Gerichtsurteil forderte,
Zwang sich Zeus zur Beruhigung und gab
Unter Rachebeteuerungen kund,
Dass er es in der Tat sei, der Räuber.
Für kurze Zeit geriet das Gefüge
In turbulente Schwankungen, vor allem
Die Menschen waren die Leidtragenden
Einer überlangen Nacht mit Donner,
Blitzen und schwarzverhangenem Monde,
Gezeiten schienen außer Kraft gesetzt,
Sturm und Windstille wechselten sich ab.
Die Sterblichen forderten die Götter
Um Erklärung jener düstren Zeiten,
Und die Olympier traten vor Zeus,
Versprachen ihre tätige Mithilfe,
Bei der Asopos geschworenen Rache,
Wenn er nur wieder Vernunft annehme.
Zeus, in seinem Rachemotiv bestärkt,
Schwor den Lebewesen zu ersetzen,
Jenen durch ihn erlittenen Schaden.
Doch einer unter ihnen sollte leiden,
Sisyphos, die verratende Seele.
Asopos hielt dem Druck des Göttervaters
Nicht stand und sprach flüsternd dessen Namen.
Zeus schickte Thanatos, den schwarzen Tod,

Um Sisyphos ins Schattenreich zu bringen.
Auf der Erde begann ein langer Kampf,
In dem am Ende Sisyphos siegte,
Thanatos wurde in Ketten gelegt,
Der Tod war gefangen genommen, konnte
Seine grausame Tat nicht mehr vollbringen.
Die Menschen auf der Erde starben nicht,
Darbten als Faulende am Menschenrand,
Und baten eindringlich um Erlösung.
Das Totenreich des Hades verwaiste,
Traurig ob seiner Einsamkeit stand der
Vorsteher der Unterwelt und hoffte,
Thanatos könne sich allein befreien.
Doch es brauchte der Hilfe des Ares,
Den Hades in die Welt hienieden rief,
Und der Kriegsgott befreite Thanatos.
Des Zeus' Rache loderte weiterhin,
Fraß im Innern des Gottes und verlangte
Nach Erleichterung, so dass der Oberste
Nach dem Kriegsgott selber rief, Sisyphos
Ins Schattenreich zu bringen, ohne Korinth
Mit schwerem Kriege zu überziehen.
Sisyphos, der weiseste der Menschen,
Erkannte, dass Zeus den Ares schickte,
Um ihn von der Erde zu vertreiben,
Erzwang von seinem Weib das Ehrenwort,
Kein Totenopfer für ihn zu bringen,
Das sie auch als gute Frau auch nicht tat.
Sisyphos, seiner Unversehrtheit sicher,
Folgte dem Ares freiwillig zum Styx,
Setzte über, stellte sich Hades vor.
Die schlaue Tat macht sich alsbald bezahlt,
Sisyphos konnte sich erneut befreien
Aus der drohenden Gefahr des Todes,

Indem er Hades und Persephone,
Herrscher jener Unterwelt, beschwatzte,
Ihm einen letzten Wunsch zu erfüllen,
Da sein Weib auf der Welt vergessen hätte,
Auf seinen Tod ein Opfer zu bringen.
Er wolle zur Züchtigung zurückkehren,
Sie belehren ob frevelhafter Untat,
Schlussendlich käme er von allein zurück.
Die beiden Herrscher des Schattenreiches
Vertrauten den Schwüren des Sisyphos
Und gaben ihm erneut seine Freiheit,
Die er gebrauchte, um sein Leben fortan
In seinem Königreich zu genießen.
Zeus, so betrogen um seine Rache
Hades, absichtlich getäuscht von Sisyphos,
Hatten Grund für ihren Zornesausbruch,
Thanatos übernahm ein zweites Mal,
Brachte den unvorsicht'gen Sisyphos
Ins Schattenreich zurück, keine BlöÙe,
Gab er sich und bezwang seinen Erzfeind.
Zeus, von dieser Tat allein nicht beschwichtigt,
Sann nach einer unmenschlichen Strafe
Und erkannte im menschlichen Willen
Nach Vollendung einer begonn'nen Sache
Die größtmögliche Ahndung der Vergehen.
Der Göttervater Zeus ordnete an
Sisyphos an den Fuß eines Berges
In der einsamsten Gegend zu bringen,
Damit er von diesem Momente an,
Diesen Stein auf die Spitze des Berges
Unter Schmerzen hinaufrollen solle.
Trotz dass auf'm Gipfel eine Mulde ist,
Ist die Tat dennoch eine Unmögliche,
Da eine unsichtbare Kraft dort wacht,

Dass der Brocken nie den Abschluss bildet,
Stößt ihn hinab, wenn er die Kant' berührt,
Zwingt mich in die Tiefe hinabzusteigen,
Um erneut den schweren Aufstieg zu meistern.

Prometheus gleich ist es ewige Strafe,
Die uns zuteil wird, nie Gnade erhaltend,
Niemals wird uns die Erlösung geschenkt.
Göttliche Bestrafung ist unmenschlich!

Sisyphos atmet tief durch, streift die Erinnerung ab, nimmt Luft, um erneut einen Versuch zu beginnen, den Stein auf den Gipfel zu rollen.

Wanderer:

Ist es ein innerer Zwang, der euch so bindet?

Sisyphos:

Einer, bei dem das Herz und der Geist sich windet!

Wanderer:

Ich bin einer ewiglichen Fehltat schuldig!

Der einsame Wanderer streift seinen Umhang ab und hervor tritt Asopos, der Flussgott in seinem fließenden Gewand. Sisyphos erkennt ihn im gleichen Moment und wendet sich an ihn.

Sisyphos:

Nein, ich allein bin einer Freveltat schuldig!

Sisyphos dreht sich zum Stein zurück und beginnt, ihn den Hang zum Gipfel hinauf zu drücken. Asopos erkennt, dass er an dieser Stelle keine Erlösung für seine Schuld finden wird, wirft den Mantel über sich und verlässt die Gegend, die in ihre alte Einsamkeit zurückkehrt. Allein auf dem Plateau beginnen die Satyrn erneut, ihren wilden Tanz aufzuführen.

Chor:

Strophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Begutachten den Erfolg des Sisyphos,
Bewundern seinen unentwegten Mut,
Belachen unverwüstlichen Eigensinn.

Gegenstrophe:

Satyrn tanzen auf diesem Plateau,
Tanzen auf Kosten des Sohnes Aiolos,
Ziehen vor der Absurdität den Hut,

Christian Knieps | christian@christianknieps.net

Für uns ist Sisyphos ein reiner Gewinn.

Alle ab.